

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesundes Wohnen in einer Industriestadt

[urn:nbn:de:bsz:31-219047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219047)

Gesundes Wohnen

Oberbaurat Lausch

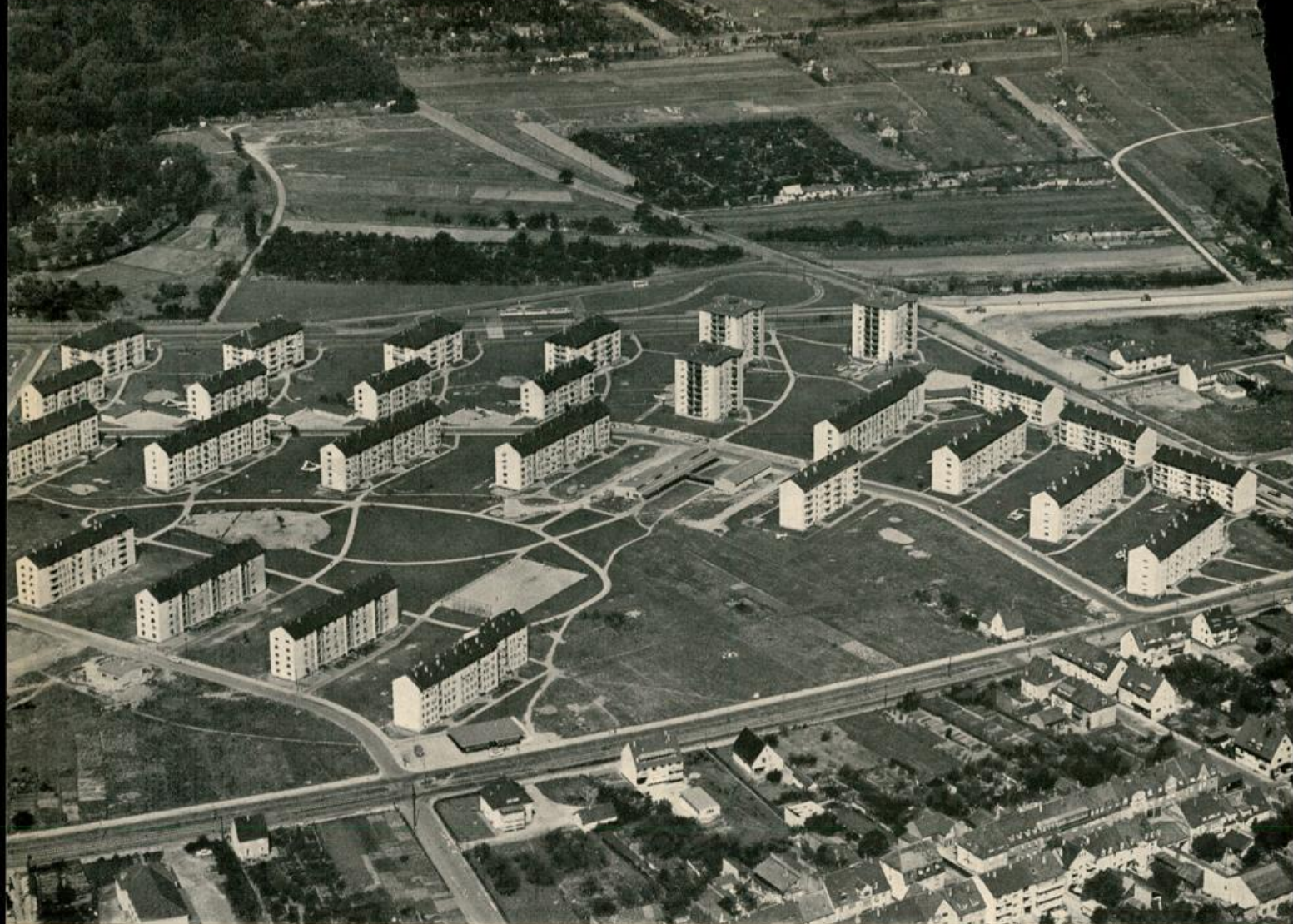
in einer Industriestadt

Industriestadt — die Vision einer grauen, steinernen, unfreundlichen Stadt ohne Grün mit Mietskasernen zwischen Fabriken mit rauchenden Schloten taucht vor uns auf, unter einem Himmel mit dicken Rauchschwaden, durch die die Sonne nicht durchzudringen vermag. In einer solchen Stadt soll man gesund wohnen? Diese Vorstellung einer Industriestadt, die uns im ersten Augenblick im Geiste erscheint, gehört zu den Konglomeraten von Wohn- und Industriestätten, wie sie sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Siegeszug der Maschine in den bekannten Industriezentren des Ruhrgebietes und anderen Stätten mit reichen Bodenschätzen bildeten. Der Beginn des Maschinenzeitalters fiel in Deutschland gerade in die Zeit der großen wirtschaftlichen Konjunktur nach dem siegreichen Krieg von 1870, und es entstanden Fabrikationsstätten von bis dahin unbekannter Größe mit einer Ballung von Arbeitermassen, die den raschen Bau von Wohnungen erforderlich machten. Es war eine Zeit, in der die Entwicklung der Kriegstechnik bereits den Schutz der alten Stadtmauern illusorisch gemacht hatte und die Stadterweiterungen sich jenseits dieser festen Begrenzung der Städte in meist sehr unorganischer Weise und ohne großzügige städtebauliche Idee vollzog. Durch die stürmische industrielle Entwicklung geriet das langsame organische Wachsen der Städte und Dörfer, soweit sie im Bereich der sich neu bildenden Industriezentren lagen, völlig in Unordnung. Die vorhandenen Fachkräfte bei den Gemeinden konnten dieser plötzlichen stürmischen baulichen Entwicklung nicht gewachsen sein, und so entstanden durch das Fehlen einer geordneten Planung, durch das Steigen der Bodenpreise infolge der großen Nachfrage, durch Spekulationen und das ungehemmte Streben des Unternehmertums, möglichst eine große Rendite aus den rasch gebauten Objekten zu erzielen, jene Konglomerate von Fabriken und Wohnungsbauten, die uns unter dem Begriff „Industriestadt“ als Alpdruck erscheinen. In einer solchen Industriestadt kann von einem gesunden Wohnen allerdings nicht mehr die Rede sein.

Schon um die Jahrhundertwende erkannten aber weit-sichtige Fachleute, daß ein Stadtbauplan nicht den Zweck verfolgen kann, mit möglichst wenig Kosten möglichst viel Wohnraum und Industrieraum in zufälligem Durcheinander auf bestimmte Flächen zusammenzudrängen und damit die Städte zu einer grauvollen Zusammenballung von Produktionsstätten und Massenbehausungen mit endlosen Erweiterungsmöglichkeiten zu machen, in der die Menschen physisch und psychisch Schäden erleiden müssen. Aber erst in der Mitte der Zwanzigerjahre konnten sich die Erkenntnisse, wie ein den heutigen Erfordernissen gerecht werdender Stadtorganismus aussehen müßte, soweit durchsetzen, daß eine Auswirkung auf die städtebauliche Praxis eintreten konnte. Diese Erkenntnisse, wie richtige Lage der Industriegebiete in Bezug auf die vorherrschende Windrichtung, absolute Trennung von Wohn- und Industriegebieten möglichst mit Abschirmung durch Grüngürtel voneinander, keine Verstellung der Aussicht der Wohngebiete durch Industriekomplexe usw., fanden z. B. in Karlsruhe ihren Niederschlag im Generalbebauungsplan (heute Flächennutzungsplan oder Wirtschaftsplan genannt) von 1926, in dem schon die Flächen für neue Industriesiedlungen und Wohngebiete nach diesen Gesichtspunkten ausgewiesen waren. Hinzu kam, daß sich in diesen Jahren auch neue Erkenntnisse in der Bebauungsform von neuen Wohn- und Siedlungsgebieten allgemein durchsetzten. Man ging von der jahrhundertlang üblichen geschlossenen Blockbebauung entlang der Straßen ab und zur sogenannten offenen Zeilenbauweise über, um Licht, Luft und Sonne in die Wohnungen hereinzulassen und dem so wichtigen Grün ein gesundes Wachstum zu ermöglichen.

Wie liegen die Dinge nun in Karlsruhe? Karlsruhe war bis 1918 Residenz der Großherzöge von Baden und Mittelpunkt der Landesverwaltung. An der in den siebziger Jahren einsetzenden raschen industriellen Entwicklung Deutschlands hatte Karlsruhe nur einen bescheidenen Anteil durch einige maschinen- und metallverarbeitende Industrien, die





allerdings mit der Zeit Weltruf erlangten (wie Haid & Neu, Gritzner-Kayser, Bad. Maschinenfabrik Sebold und einige andere). Dank der günstigen geographischen Lage an der verkehrsreichen Wasserstraße, dem Rhein, mit dem 1901 erbauten Rheinhafen und am Schnittpunkt wichtiger europäischer Eisenbahnhauptlinien Nord—Süd und Ost—West sowie der Autobahnen und Bundesstraßen waren die Aussichten auf eine gesunde industrielle Weiterentwicklung durchaus gegeben.

Nach dem Ausgang des ersten Weltkrieges war zwar Karlsruhe immer noch Landeshauptstadt, aber die Stadt war in die neutrale Zone einbezogen, in der nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags der Industrieentwicklung schwerwiegende Beschränkungen auferlegt wurden. Ebenso stagnierte die Industrieentwicklung während der Jahre des nationalsozialistischen Regimes, da wichtige Industrierwerke nur weitab von der Landesgrenze erbaut werden durften.

Als nach dem zweiten Weltkrieg die Stadt Karlsruhe noch ihres Sitzes als Landeshauptstadt verlustig ging, drohte ihr das Schicksal, auf das Niveau einer unbedeutenden Provinzstadt herabzusinken. Es mußten also alle Anstrengungen gemacht werden, um einen Ausgleich für die verlorenen Werte zu erreichen. Nach der Lockerung der Zonengrenzen gelang es nun auch, nachdem endlich alle die früheren Hemmnisse fortgefallen waren, dank der günstigen geographischen Lage neue große und bedeutende Firmen nach Karlsruhe zu bekommen.

Karlsruhe, als eine durch einen eigenartigen Stadtgrundriß schon am Rande des Grüns geplante Stadt, hatte sich als ruhige und repräsentative Stadt zu einer Stadt mit vielen Grünanlagen und Grünzügen entwickelt. Dadurch, daß sich Karlsruhe erst nach dem zweiten Weltkrieg zu einer wirklichen Industriestadt entwickelte, wurde die ganze oben beschriebene chaotische Stadterweiterung Ende Ausgang des vorigen Jahrhunderts zum großen Teil übersprungen und

sowohl die Neuansiedlung von Industrien als auch die der dazugehörigen Wohngebiete konnte anhand des Flächennutzungsplanes an der richtigen Stelle angesetzt werden. Die ganzen Fehler, die bei der sprunghaften Entwicklung zur Industriestadt in den alten Städten im Bereich der Industriezentren gemacht wurden und vielleicht gemacht werden mußten, um daraus zu lernen, konnten in Karlsruhe größtenteils vermieden werden. Karlsruhe war so in der glücklichen Lage, sich die Erkenntnisse beinahe eines halben Jahrhunderts zu Nutze zu machen und so den Idealzustand eines gesunden Wohnens in einer Industriestadt weitestgehend zu verwirklichen.

So liegen die für Industrie neu ausgewiesenen Flächen hauptsächlich im Nordwesten und Nordosten der Stadt, so daß bei der in Karlsruhe vorherrschenden Windrichtung aus Südwest keine Belästigung der Wohngebiete durch Rauch und Geruch auftritt. Die für Industrie und Wohnen ausgewiesenen Flächen sind streng voneinander getrennt und durch Grünstreifen bzw. Freiflächen noch zusätzlich abgeschirmt. Mit Ausnahme von unbedingt notwendigen Wohnungen für Lagerverwalter bzw. Personal für die Überwachung sind die Industriegebiete also völlig frei von Wohnungsbauten.

Die durch die Ausschaltung von Fabrikationslärm erzielte Ruhe in den Wohngebieten wird weiterhin dadurch erhöht, daß die Erschließungsstraßen der Industriegebiete nicht durch Wohngebiete führen, sondern direkt in Bundesstraßen bzw. Hauptverkehrsstraßen einmünden. Durch geplante Entlastungsstraßen, deren Ausführung bereits in Angriff genommen wird, ergibt sich noch eine weitere Verbesserung hauptsächlich für die Innenstadt.

Das gesunde und gute Wohnen ist in Karlsruhe Tradition. Denn schon 1907 wurde hier die Gartenstadt Rüppurr gegründet, neben Dresden-Hellerau die älteste Gartenstadt Deutschlands, 1929 entstand die erste Zeilenbau-Siedlung, der

„Dammerstock“, nach den Plänen von Professor Walter Gropius und seit 1930 vertrat Professor O. E. Schweizer hier an der ältesten Hochschule Deutschlands seine Erkenntnisse und Lehren des modernen Städtebaus und gab sie an seine Schüler weiter.

In den neuen Wohngebieten wurden so die modernen Städtebauforderungen, wie Trennung von Fuß- und Fahrverkehr, Verkehrssicherheit, Einplanung von Grün- und Erholungsräumen möglichst in Verbindung zu stadtnahen Wald- und Erholungsflächen, richtige Einplanung von Kinderspielflächen, Kindergärten und Schulen mit der Anordnung gefahrloser und kurzer Fußwege, zweckmäßige Anordnung kleinerer und größerer Einkaufszentren und stark aufgelockerte Bauweise, um Licht, Luft und Sonne in die Wohnungen und dazwischen liegende Grünflächen hereinzulassen, in weitestgehendem Maße verwirklicht.

Als neuestes und markantestes Beispiel eines großen Wohngebietes für im Endzustand etwa 20 000 Einwohner, in dem die Forderungen des modernen Städtebaus in geradezu letzter Konsequenz verwirklicht werden sollen, kann wohl die Trabantenstadt „Waldstadt“ gelten. Im Nordosten der Stadt, etwa drei Kilometer vom Stadtmittelpunkt entfernt am Rande des bis zur Stadtmitte reichenden Hardtwaldgebietes gelegen, wird das rd. 216 ha große und etwa zur Hälfte in den Wald hineinreichende Gebiet von zwei tangentialen Erschließungsstraßen im Osten und Westen so durch Stichstraßen von zwei Seiten erschlossen, daß in der Mitte längs durch das ganze Wohngebiet ein breiter völlig straßenfreier Grünraum verbleibt, in dem das Hauptladen- und Geschäftszentrum, Schulen, Kindergärten, Kirchen usw. so angeordnet sind, daß sowohl Kinder wie auch Erwachsene die Möglichkeit haben, ohne Überquerung einer Straße zu diesen Einrichtungen auf mitten im Grün verlaufenden Fußwegen zu gelangen.

Alle Formen der menschlichen Behausung sind hier abwechslungsreich vertreten: Die Miet- bzw. Eigentumswohnung in der mehrgeschossigen Wohnhauszeile oder im vielgeschossigen Hochhaus, die Eigenwohnung im geländesparsamen und wirtschaftlichen Reihenhaus oder in der neuen Form des sogenannten „back to back“-Typs, das eigene Wohnheim im freistehenden Einzelhaus für eine oder zwei Familien, entweder im heute so beliebten eingeschossigen Landhausstil mit Grundstücken von 1200 bis 1500 qm oder in Form des zweigeschossigen einfacheren Siedlungshauses mit einer Grundstücksgröße von 600 bis 800 qm.

Im Westen der Stadt wurde auf einem ehemaligen Exerzier- und Flugplatzgelände schon vor der „Waldstadt“ ein ähnliches Wohngebiet für etwa 17 000 Einwohner begonnen, dessen Fertigstellung jedoch durch die notwendige Verlegung eines Schießstandes und durch Inanspruchnahme eines größeren Geländeteiles für Flugzwecke der Amerikaner verzögert wird.

Im Südosten des am Rande der Berge gelegenen Stadtteils Durlach ist ebenfalls ein neues Wohngebiet mit mehrstöckiger Zeilenbauweise und Ein- bzw. Zweifamilienhäusern für etwa 5000 Menschen im Entstehen begriffen, das ebenfalls durch einen durch das ganze Gebiet hindurchziehenden Grünzug mit einem großen Waldgebiet verbunden ist.

Ein weiteres Wohngebiet für etwa 10 000 Menschen im Süden, das sogenannte „Beiertheimer Feld“, das infolge schwieriger Grundstücksverhältnisse — die Grundstücke befinden sich größtenteils in Privathand in Form von Erbengemeinschaften mit vielen Miterben — jahrzehntelang der Bebauung widerstand, scheint nun allmählich der Verwirklichung entgegenzugehen; es besteht nun der Vorteil, daß es ebenfalls nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten mit Grünverbindungen über die Albufergrünanlagen zum südlich von Karlsruhe gelegenen Forchheimer Wald gebaut werden kann.

Noch weiter südlich am Rande des Forchheimer Waldes, befindet sich ein Wohngebiet für 8000 bis 9000 Menschen in Planung.

Außer diesen größeren Wohngebieten mit Wohnungen überwiegend im Mittelhochbau, d. h. drei- und mehrgeschossig, gibt es noch zahlreiche Siedlungsgebiete für zwei- und eingeschossige Bauweise mit kleineren und größeren Grundstücken. Diese Gebiete, wie z. B. die Siedlung „Binsenschlauch“, „Lange Richtstatt“ und „Rennbuckel“ im Nordosten, die „Heidenstückersiedlungen“ und „Rheinstrandsiedlung“ im Südwesten, „Rinheim-Nord“ im Osten sowie die besonders bevorzugten Wohngebiete in Rüppurr „Hungerlach“ und „Alt-Rüppurr-Süd“ im Süden sowie die neuen Gebiete in der Hanglage in Durlach in allerbesten Wohnlage in einer Höhe zwischen 140 m bis 250 m über dem Meeresspiegel sind teilweise bereits bebaut bzw. befinden sich in Erweiterung oder sind neu geplant und werden in Kürze erschlossen.



sen. In diesen Flachbaugebieten, in denen an sich schon das Grün der Gärten an erster Stelle in Erscheinung tritt, wird dieser Eindruck meist noch durch Grünstreifen mit Baumreihen längs der Straßen sowie durch einen öffentlichen Grünraum verstärkt.

Wenn man neben diesen nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten geplanten neuen Wohngebieten in der aufstrebenden Industriestadt Karlsruhe noch den Vorteil der unmittelbaren Nähe des Schwarzwaldes und des Rheines, die man beide in knapp einer halben Stunde erreichen kann, sowie mehrere neue wie auch bestehende größere Freibadanlagen und die zahlreichen stadtnahen Wälder in der Ebene und in den Bergen in Betracht zieht, so kann man mit Recht sagen, daß es wohl möglich ist, in einer Industriestadt gesund zu wohnen und daß die Stadt Karlsruhe in dieser Beziehung außerordentlich begünstigt ist.

